

Christkönigssonntag „B“- Zu Dan 7,2a.13b.14

Wenn Menschen ihre Heimat verlassen, dann nehmen sie diese ein Stück weit mit. Für das Umfeld wirkt das oft befremdlich. Gartenzwerge in Afrika, deutscher Dialekt in Südamerika oder Socken in Sandalen auf Mallorca sind für die Menschen dort vermutlich genauso seltsam oder furchteinflößend wie exotische Einrichtungen, Sprachen und Kleidung bei uns. In der Lesung aus dem Buch Daniel ist von einem Menschensohn die Rede, der mit den Wolken des Himmels kam. Der Himmel ist also seine Heimat. Er steht damit im krassen Gegensatz zu den vier Fantasie-Tieren, die in dem weggelassenen ersten Abschnitt der Vision beschrieben werden. Sie steigen aus dem Meer auf, von unten. Sie stellen vier Könige und ihre Reiche dar, die nach irdischer Macht streben. Diese Reiche haben keinen Bestand.

Der Menschensohn aber wird über ein unvergängliches Reich herrschen. Er nimmt es sich jedoch nicht selbst. Herrschaft, Würde und Königtum werden ihm von Gott gegeben. Dieser Menschensohn stellt das Volk Israel dar, das immer ein Spielball zwischen den umgebenden Mächten war und dennoch bestehen bleibt. Die frühen Christen haben diese Vision aufgegriffen und zum Beispiel im Buch der Offenbarung auf Christus hingedeutet, der seine Heimat im Himmel hat. Er sagt ja selbst vor Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Der Leib dieses Menschensohns ist für uns Christen die Kirche. Das heißt aber auch: Als Christen haben auch wir unsere Heimat im Himmel. Und nur wenn wir an dieser Heimat festhalten, werden wir als Kirche Bestand haben und jede Krise überstehen.

Die Fähigkeiten, Gott zu erkennen und ihn und unsere Nächsten zu lieben, unterscheiden uns Menschen von Tieren. Wenn wir diese Fähigkeiten einsetzen, kommen wir unserer Heimat, dem Himmel, näher. Die Liebe ist das entscheidende Kriterium für all unser Tun. Nur weil etwas in der Kirche immer schon auf eine bestimmte Weise gemacht wurde, muss es nicht automatisch Gottes Wille sein. Und wenn die heutige Gesellschaft von etwas unheimlich begeistert ist, muss es auch nicht automatisch gottgewollt sein. Ob wir an Altem festhalten oder Neues einführen, es darf nie darum gehen, irdische Macht zu erhalten oder auszubauen. Das Ziel ist, die Menschen zum Himmel zu führen — mit der Macht der Liebe.

Es ist sogar unsere Pflicht, diese Welt dem Himmel ähnlicher zu machen. Wir sind nur Gast hier, aber wir müssen versuchen, hier zu leben wie in unserer himmlischen Heimat. Wie es dort ist, wissen wir zwar nicht so genau. Klar ist auf jeden Fall, dass Gott im Himmel gegenwärtig ist. Aus dieser Gegenwart heraus gilt es auch dieses Leben zu gestalten. Wir wissen, Gott ist immer bei uns. Im Gespräch mit diesem guten König und Menschenfreund zeigt er uns, wie das geht — mit der Liebe. Mit seinem Evangelium sollen wir die Welt prägen. Und so wie wir- in Österreich heute selbstverständlich Pizza und Döner essen, werden die Einheimischen dieser Welt das Gute von uns annehmen.

Christkönigssonntag „B“ – Zu Joh 18,33b-37

In unserem Evangelium heute steht Jesus vor dem römischen Richter, der ihn zum Tod verurteilen soll, und behauptet, er sei ein König. Er hat nichts zu sagen, hat kein Volk und kein Geld, kein Schloss und keine Diener oder Soldaten, nur ein paar Freunde, die ihn aber auch schon im Stich gelassen haben. Die Leute, die Jesus aus dem Weg räumen wollten, wussten genau, dass der römische Staat jede Form von Widerstand brutal bekämpfte. Deshalb behaupten sie, Jesus habe sich als „**König der Juden**“ bezeichnet und damit dem Kaiser Konkurrenz gemacht. Deshalb fragt ihn Pilatus: „**Bist du der König der Juden?**“

Da macht Jesus Pilatus klar: Wenn ich ein König im Sinne dieser Welt wäre, eine politische Figur also, dann hätten doch meine Leute gekämpft, damit ich nicht in die Hände der Feinde gefallen wäre. Doch meine Leute bilden weder eine Streitmacht, noch haben sie einen Kampf ausgeführt. Pilatus versteht: dieser Jesus, das ist kein politischer König. Aber er fragt weiter: Ein König bist du aber doch? - Ja, sagt Jesus, das stimmt. Ja, ich bin ein König. Doch mein Königtum ist nicht von der Art dieser Welt, es ist nicht von hier. Es hat eine ganz andere Herkunft, es ist von ganz anderer Qualität.

Jesus sagt: Mein Königtum hat zu tun mit meiner Aufgabe: „**Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, damit ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.**“ Als Zeuge für die Wahrheit ist Jesus in die Welt gekommen, und darin besteht sein Königtum. Das heißt: das ganze Leben von Jesus, seine Lehre und sein Handeln, sein Leiden und Sterben, sie sind eine einzigartige Offenbarung über Gott. Jesus gibt dadurch Zeugnis von Gott. Er zeigt den Menschen, wer Gott ist und wie Gott ist, er öffnet den Zugang zu Gott. Wer ihn sieht, sieht den Vater. Und wer an das Wort von Jesus glaubt, der kommt zum Vater. Das ist die Wahrheit, die Jesus den Menschen bringt. Wer aus der Wahrheit ist, der hört auf die Stimme von Jesus, der hat jetzt schon das ewige Leben. Pilatus wendet sich ab. Darauf möchte er sich nicht einlassen, das kann und will er nicht glauben. Vor diese Glaubensentscheidung gestellt, verweigert er sich.

In unserer heutigen Welt gibt es viele, die behaupten, dass sie den Menschen die Wahrheit bringen wollen. Sie geben vor: Wir leben in der Wahrheit. Die verschiedenen Sekten und religiösen Gruppen - von den Zeugen Jehovas über die Scientology Church oder die Munsekte. Doch, die Wahrheit, für die diese „**Zeugen**“ Zeugnis ablegen, ist nicht Wahrheit über Gott und nicht Wahrheit von Gott. Vor allem sie macht nicht frei, sondern sie versklavt. Ihre Wahrheit macht von Menschen abhängig und beutet Menschen aus, auch in finanzieller Hinsicht. Ihre Wahrheit schürt die Angst und wird damit zur Lüge, ja zum Verbrechen an den Menschen.

Auch uns Christen bewegen diese Fragen: Worauf sollen wir hören? Wohin sollen wir gehen? Wofür sollen wir leben? Als Christen schauen wir am heutigen Fest auf Jesus Christus, den König der Wahrheit: Der Wahrheit über Gott und der Wahrheit über den Sinn unseres Lebens. Er, Jesus Christus, hat uns die wahre Offenbarung über Gott und die Welt, über unser Leben hier und über unsere Hoffnung auf ewiges Leben gebracht. Deshalb ist er für uns „**der Weg und die Wahrheit und das Leben**“. Wer sich seiner milden Herrschaft unterwirft, der bleibt frei von aller Versklavung. Er muss auf manches verzichten und, wenn es darauf ankommt, den Weg Jesu gehen, den Weg der Selbstverleugnung. Doch es ist der Weg in ein Reich, das keine Grenzen kennt, ein Weg, der Lebensfülle nicht nur verspricht, sondern schenkt. Christus mit seinen Gesetzen zum König des ewigen Lebens machen ist der Weg in die königliche Freiheit der Kinder Gottes.